

Randnotizen – Teil 7

Vergebliche Liebesmüh' oder Missverständnisse der besonderen Art? Hermann Muthesius und das „Haus“ in Yotsuya

Rolf-Harald Wippich

Das Thema Sexualität ist ebenso interessant wie heikel. Interessant, da es menschliche Grundbedürfnisse beleuchtet und es als Historiker immer wieder spannend ist zu lesen, wie man/frau damit in früheren Zeiten umgegangen ist; heikel, weil das Thema eine Menge Zündstoff birgt, zumal im Verhältnis zu Außereuropa, wobei jedweder Diskursversuch allzu schnell ins Seichte, Profane, ja Schlüpfrige abrutschen kann und die besten Intentionen zerstört.

Sexualität wie die Artikulation sexueller Bedürfnisse galten im Westen im 19. Jahrhundert als gesellschaftlich sanktionierte Tabuthemen. Das hypersensible Thema eignete sich nicht bei Wahrung der Fassade der Wohlanständigkeit für die Öffentlichkeit, blieb insofern den individuellen Wünschen und Vorstellungen vorbehalten. Dies mag u. a. erklären, dass in persönlichen Aufzeichnungen und Erinnerungen aus jener Zeit das Thema kaum je berührt wurde. Auch nicht in den Erinnerungen der sogenannten Meiji-Deutschen. Dass dieses Thema zweifellos einen wichtigen Raum einnahm, lässt sich nur erahnen. Es spiegelte sich u. a. in der Institution der „Ehe auf Zeit“ in Japan wider, die mancher westliche Junggeselle etwa mit einer seiner jungen Hausangestellten (*musume*) einging. Dass diese japanischen Mädchen zumeist sehr jung waren (12-16 Jahre),¹ läßt die Männer nach heutigen Maßstäben als Gesetzesbrecher oder Kinderschänder erscheinen, die Unzucht mit Minderjährigen trieben und nimmt uns Heutige nicht unbedingt für sie ein. Bekanntestes Beispiel für die gekaufte Liebe bzw. die Ehe auf Zeit in Japan ist das Liebesabenteuer des Marineoffiziers Julien Viaud (1850-1923), der unter dem Künstlernamen Pierre Loti seine *Madame Chrysanthème* quasi als exotische Dauermetapher 1887 in die

¹ Offenbar hatten bereits die Holländer in der frühen Neuzeit in Dejima junge japanische Mädchen engagiert, um, wie es euphemistisch hieß, „heißes Wasser für den Abendtee vorzubereiten“. Den Hinweis verdanke ich Catherina Blomberg, *Isles of Gold or Police State – the Western View of Japan from Marco Polo to the Present*, in: Kyoko Koma (Hrsg.), *Image of Japan in Europe. Material of international conference 'Image of Japan in Europe'*, held on 13-14 October 2007 at Vytautas Magnus University, Japanese Studies Center, Kaunas 2008, S. 53-64, hier: S. 62, Anm. 25.

literarische Welt einführte.² Verständlicherweise sind explizite Äußerungen zu diesen arrangierten Beziehungen von Seiten der Europäer in Meiji-Japan rar; man muss zwischen den Zeilen lesen können.

Das westliche Bild der japanischen Frau ist sehr komplex, und der Autor hat nicht die Absicht, im Rahmen einer beschränkten Miscelle diese Komplexität aufzubrechen.³ Es soll hier nur ein Symptom für ein durchgängiges historisches Phänomen aufgezeigt werden, dem vermutlich die Mehrheit der westlichen Männer während ihres Japan-Aufenthaltes in der einen oder anderen Form erlegen waren. Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind seltene Referenzen zur Sexualität bei deutschen Meiji-Residenten und stellen wohl im viel beschworenen Japandiskurs ein Novum dar.⁴



Der Protagonist der nachfolgenden Begebenheit ist der deutsche Architekt Hermann Muthesius (1861-1927), der später als Kultur reformer und Begründer des Werkbundes zu internationalem Renommee gelangen sollte. Muthesius kam im Jahre 1887 als junger Assistenzarchitekt in Diensten der Berliner Bau firma Böckmann & Ende nach Japan, um dort im Auftrag der Meiji-Regierung moderne Verwaltungsgebäude zu entwerfen und zu bauen. Während seine älteren Kollegen mit Planung und Durchführung der Bauten für das Gericht und das Parlament betraut waren, kümmerte sich Muthesius mit seinem älteren Kollegen Oscar Tietze um den Entwurf und die Konstruktion des japanischen Justizministeriums – des einzigen Baus von Böckmann & Ende im übrigen, der heute noch (restauriert) in Tokyo existiert.⁵

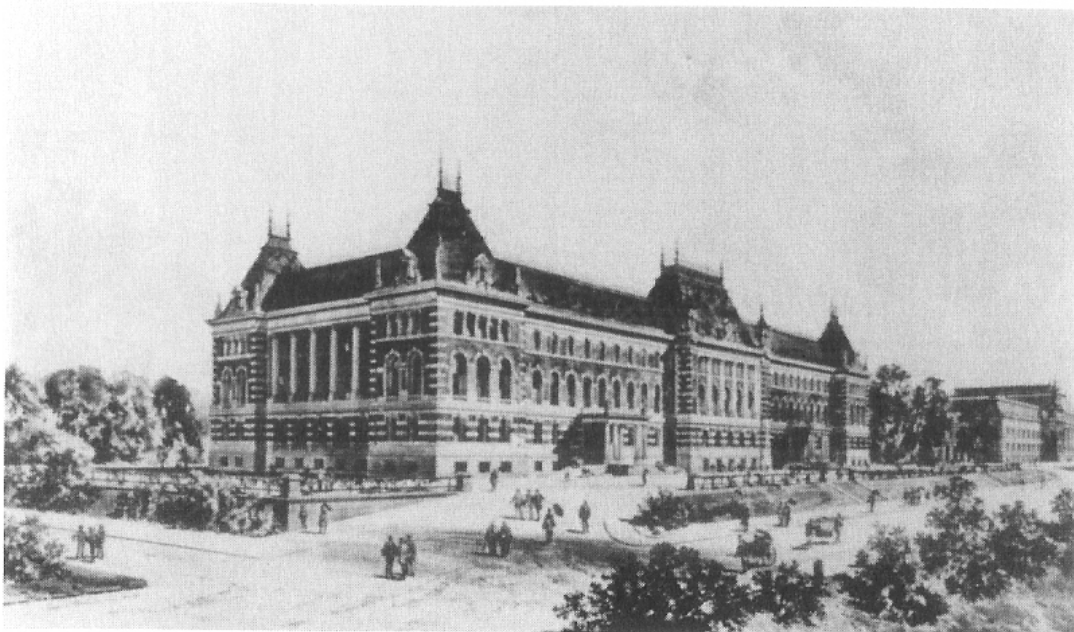
² Die Erzählung *Madame Chrysanthème* galt bei ihrem Erscheinen 1887 als Sensation, da sie eine japanische Prostituierte als verspieltes und kokettes Wesen in den Mittelpunkt stellte und damit die westliche Sicht der japanischen Frau auf Jahre hinaus prägte.

³ Dazu sei verwiesen auf die materialreichen Arbeiten von Klein und Pekar, die beide in ausreichendem Maße weiterführende Literatur bereit stellen. Michael Stein, *Japans Kurtisanen*, München: Iudicium, 1997 sowie Thomas Pekar, *Der Japandiskurs im westlichen Kulturkontext (1860-1920)*, München: Iudicium, 2003

⁴ Vgl. dazu u. a. die hervorragende Studie von Rana Kabbani, *Europe's Myths of Orient. Devise and Rule*, London: Macmillan, 1986, die sich zwar primär dem muslimischen Vorderen und Mittleren Orient widmet, doch auch für das exotisierte Ostasienbild Beispielhaftes zusammenträgt, wie etwa die Trope vom Orient als erotischem Raum. Kurt Meissner bietet in seinen Lebenserinnerungen *Sechzig Jahre in Japan*, Hamburg 1973, einige Anhaltspunkte zum Thema „Sex in Japan“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf S. 38f. und S. 56f.

⁵ Vgl. dazu Horiuchi Masa'aki: Die Beziehungen der Berliner Bau firma Ende & Böckmann zu Japan, in: Gerhard Krebs (Hrsg.), *Japan und Preußen*, München: Iudicium, 2002, S. 319-342 sowie ders., Deutsche Bauten der Meiji-Zeit – Die Beziehungen der Berliner Architekten Böckmann & Ende zu Japan, in: *OAG Notizen* 4 (2004), S. 10-26.

Muthesius war nicht glücklich über seine allererste Anstellung. Er klagte wiederholt über seine Entlohnung, über die Kollegen, über das Leben in Japan im Allgemeinen und seine mangelnde Verantwortung bei der Arbeit und kündigte schließlich seinen Vierjahresvertrag vor dessen Ablauf im Juni 1891 bereits zum Jahresende 1890. Anfang Januar 1891 hat er Japan verlassen. Einzig musisch-künstlerische Betätigungen, wie das häufige Klavierspiel für diverse musikalische Darbietungen der deutschen Kolonie, die Übernahme von Dekorationsarbeiten für Bälle und Festlichkeiten oder erste selbständige architektonische Entwürfe, wie der Bauplan für die deutsche evangelische Kirche in Tokyo, die aber erst nach seiner Abreise aus Japan 1897 verwirklicht wurde bzw. die Konzeption einer Villa für Fürst Sanjō Sanetomi (1837-1891)⁶, verschafften ihm das Quantum an Anerkennung und das Glücksgefühl, das ihm in seiner offiziellen Stellung, in der er sich ausgenutzt fühlte, augenscheinlich versagt blieb. Insofern ist seine zum Teil recht kritische Haltung gegenüber Japan und den Japanern auch als Reflex seiner missgelaunten Stimmung zu werten, in seiner offiziellen architektonischen Tätigkeit nicht reüssieren zu können, zumal er sich in einer untergeordneten Position befand. Seiner gedrückten Stimmung kam es dann natürlich nicht entgegen, wenn architektonische Entwürfe eigenmächtig abgeändert wurden, wie bei der Sanjō-Villa geschehen, und die Bauausführung schließlich durch japanische Architekten übernommen wurde.



In dem späteren Wirken von Muthesius als Architekt und engagierter Kunst-erneuerer hat der Japan-Aufenthalt keine bleibenden Spuren hinterlassen. Er

⁶ Der ehemalige Hofadlige, der seit der frühen Meiji-Zeit großen politischen Einfluss ausübte, hatte seit der ersten Kabinettsbildung im Dezember 1885 bis zu seinem Tod das Amt des Lordsiegelbewahrs (*naidaijin*) inne.

selbst bezog sich nur ganz wenige Male auf diese frühen Erfahrungen, zumeist dann, wenn er Kunst und Kunstverständnis der Japaner lobend erwähnte.

Im Japan der späten 1880er Jahre traf Hermann Muthesius mit vielen der bekannten Meiji-Deutschen beruflich wie privat zusammen. Der gesellige Verkehr in der Ausländergemeinde von Tokyo war für ihn „außerordentlich bildend“. Er nahm kein Blatt vor den Mund, wenn er jemand aus der deutschen Kolonie kritisierte, aber ebenso war er denjenigen sehr verbunden, die er schätzte, wie etwa den Juristen Felix Delbrück oder den Pädagogen Emil Hausknecht, auf den er große Stücke hielt.⁷

Muthesius war, wie viele seiner Landsleute, einschließlich aller seiner deutschen Kollegen in Tokyo, Mitglied der OAG (Nov. 1887 – Febr. 1893).⁸ Dort hoffte er, inmitten der fremden japanischen Umgebung, bei deutschem Essen, bei Geselligkeit und Wissenschaft von den Widrigkeiten des Tages abschalten zu können. Er nahm im Jahr 1890 sogar einige Monate das Amt des Bibliothekars wahr, was er in einem Brief an seinen Bruder im Juni 1890 mit sichtlichem Stolz erwähnte, da dies „unter einer Gesellschaft von fast ausschließlich Gelehrten für einen Architekten ein gewisses Vertrauensvotum ist.“ Erhalten geblieben ist von ihm eine Liste mit 12 Buchtiteln in Deutsch, Englisch und Französisch, die er zur Anschaffung für die OAG-Bibliothek empfahl. Mit der einzigen Ausnahme von Louis Gonses *L'art japonais*, einem damaligen Standardwerk über japanische Kunst (1. Auflage 1883), beinhaltete die Liste keine weiteren Titel aus Muthesius' eigenem architektonisch-künstlerischen Arbeitsfeld, sondern nur allgemeine wie spezielle Werke zur chinesischen wie japanischen Kultur über buddhistische Sekten, Gedichte, Kindheit oder Erdbeben. Unter den Anschaffungsvorschlägen befand sich aber auch Henry Morton Stanleys zumindest regional wenig passendes Werk *Im dunkelsten Afrika!* Auch in späteren Jahren, als er längst nach Europa zurückgekehrt war, ließ sich Hermann Muthesius durch seinen Brieffreund Paul Ehmann (1858-1901), einem Lehrer an der Deutschen Vereinsschule in Tokyo (*Doitsu Gaku Kyōkai Gakkō*) und OAG-Vorstandmitglied, über die weitere Entwicklung der Gesellschaft auf dem Laufenden halten.

Von Muthesius ist bekannt, dass er ein sexuelles Verhältnis mit seiner jungen japanischen Haushilfe namens Fusa hatte, die ihm – wie in Ostasien unter Ausländern allgemein üblich – durch seinen Koch vermittelt worden war. Die nachstehende Episode ist dadurch besonders pikant, dass Muthesius' *musume* seit Ende März 1890 über Menstruationsschmerzen und anderes Unwohlsein klagte und daher vorübergehend für sexuelle Aktivitäten „ausfiel“. Muthesius

⁷ Felix Delbrück (1859-1929), Jurist, 1887-89 Dozent an der Schule des Vereins für deutsche Wissenschaften (*Doitsugaku Kyōkai Gakkō*); Emil Hausknecht (1853-1927), Pädagoge und Philologe, 1887-90 Professor an der Kaiserlichen Universität Tokyo.

⁸ Siehe OAG-Festschrift 1898, S. 98.

kümmerte sich zwar über Wochen hinweg um den ärztlichen Beistand für seine *musume*, mochte aber gleichzeitig nicht auf seine sexuellen Kontakte verzichten, die er sich dann anderswo zu verschaffen suchte – allerdings hatte dieses Bemühen, wie sich zeigt, durchaus seine Tücken.

Das Etablissement, das Muthesius in der folgenden Begebenheit aufsuchte, war vermutlich eines der von Europäern häufig frequentierten und unterschiedslos ‚Teehaus‘ bezeichneten Vergnügungs- und Speisestätten, wobei allgemein angenommen wurde, dass die Mitarbeiterinnen dieser ‚Teehäuser‘ sexuell recht zugänglich waren.⁹ Die nachstehende Aufzeichnung erfolgte unter dem 6. Mai 1890 und ist, wie einige ähnlich gelagerte Aufzeichnungen von Muthesius, im Original sicher nicht ohne Grund stenographisch verfasst.

Abends mache ich einen Ausflug in das westlich gelegene Viertel Yotsuya. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, hineinzukommen, werde ich in einem ziemlich großen Haus aufgefordert, näher zu treten. Ich suche mir ein Exemplar aus und werde nach oben geführt, wo ich 10 Minuten ohne Licht zu warten habe. Darauf wird mir gesagt, daß die von mir Gewählte nicht wolle und daß er eine andere bringen wolle. Ich lehne ab, worauf er noch einmal fragen gehen will. Er kommt zurück und erklärt, jetzt wolle sie. Aber er bringt eine andere. Ich bin darüber ärgerlich und gehe wieder nach Zurücklassen von 20 Sen Trinkgeld. Ich gehe die Straße weiter und gehe in ein großes, hell erleuchtetes Haus. Ich suche mir wieder am Fenster unten ein Exemplar aus. Man führt mich in ein Zimmer im Nikai. Ich frage nach dem Preis. Man sagt mir, japanisch kostet es 1,50, europäisch dagegen 2,50. Ich frage, wie er dies meint; er erklärt mir die Sache ausführlich, ich verstehe jedoch den Mann sehr schlecht und sage schließlich, ich wolle japanisch. Darauf führte man mich ins Sangai. Ich bestelle Bier und man sagt mir bald darauf, „das Essen kommt gleich“. Ich sage, ich wolle nichts essen. Kurz darauf erscheint ein alter Kerl und sagt wieder, „das Essen kommt gleich“. Ich erkläre jetzt ausführlich, daß ich nichts essen wolle und daß sie die Decken bringen sollen. Aber bald darauf wird doch Essen angeschleppt, worüber ich ziemlich wütend bin. Man beruhigt mich aber damit, daß das Mädchen essen wolle. Ich sage ihr, sie solle essen, aber sie tut es nicht. Dann sage ich, sie sollen Decken bringen. Darauf heißt es, jetzt wollen wir in das richtige Zimmer gehen; also wieder Umzug. Es geht wieder hinunter in das Nikai, in das kleine Zimmer des Mädchens. Dort erscheint nun zunächst der Wirt, um nach meiner Adresse zu fragen. Als der Mann hört, daß ich Deutscher bin, kommt er sogleich damit heraus, daß er in seiner Jugend Deutsch gelernt hat und zeigt mir seine Künste. Er spricht mir alle Namen auf Deutsch auf und ich kann gar nicht wieder von ihm loskommen. Endlich sage ich ihm, daß ich sehr eilig bin und bald wieder fort möchte. Dann geht er ab. Gleich darauf bringt man das japanische

⁹ Pekar, *Japandiskurs*, S. 278f., 313f. und S. 315, Anm. 936.

Essen, von dem noch nichts angerührt ist, in das kleine Zimmer getragen. Ich bin darüber ärgerlich und versichere jetzt mit pathetischer Stimme als ich nur kann, daß ich absolut hier nichts zu essen wünsche. Schließlich läßt man uns allein. Bis hierher waren immer 3 bis 4 Menschen um mich gewesen. Aber es war nicht lange Ruhe, bald öffnete sich die Türe und man schleppt einen neuen Tisch mit Essen herein, diesmal aber europäisches. Jetzt war meine Geduld erschöpft. Ich schimpfe jetzt Deutsch und merke aber dabei, daß die Leute sehr bestürzt waren. Man versicherte mich (!), daß die Speisen nicht extra berechnet würden, sondern in den 1,50 einbegriffen seien. Indessen war mir die ganze Sache doch zu doll, als daß ich große Lust gehabt hätte, mich länger an diesem Ort ärgern zu lassen, und so kehrte ich darauf sofort nach Hause. Unten am Tor hatte mir der Wirt noch den Namen seines Hauses und den des Mädchens in deutschen Lettern aufgeschrieben; ich war aber so wütend, daß ich ihm den Zettel vor die Füße warf. Auf dem Heimweg überlegte ich mir, daß es die Leute eigentlich sehr gut mit mir gemeint hatten; denn sie hatten, nachdem sie sahen, daß ich von dem japanischen Essen nichts anrührte, sogar noch europäisches Essen für mich bereitet.

Donnerstag, (9. Mai)

... Abends wieder eine Partie nach jenem Viertel, diesmal mit befriedigendem Resultat.



Soweit Hermann Muthesius über ein Liebesabenteuer mit Hindernissen. Nachzutragen bleibt, dass sich Fusas Zustand, der sich zeitweilig gebessert hatte, Ende Mai 1890 erneut zu verschlechtern begann, so dass Muthesius sie mit starken Blutungen ins Krankenhaus einliefern musste. Über ihr weiteres Schicksal erfahren wir nichts mehr. Muthesius bemühte sich in der Folgezeit um einen Ersatz für Fusa, aber damit begannen für ihn, so dürfen wir vermuten, die Probleme aufs Neu.

Anmerkung. Die Aufzeichnungen und Briefe von Hermann Muthesius aus der knapp vierjährigen Japanzeit, die im Museum der Dinge – Werkbundarchiv – in Berlin aufbewahrt werden, werden z. Z. von mir gemeinsam mit einer japanischen Kollegin für eine Veröffentlichung vorbereitet, die für (Kunst)Historiker, Japanologen, Architekten sowie für alle an Japan interessierten Kulturwissenschaftler gleichermaßen von Belang sein dürfte.